

Predigt zum 9. Sonntag im Jahreskreis (Mt 7,21-27) - 6.3.2011

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

seit fünf Wochen hören wir bereits die Sonntagsevangelien aus der Bergpredigt, heute den Schluss. Und was uns der Herr sagt, ist gewissermaßen so etwas wie ein Schlusswort zu dem, was er uns in der Bergpredigt gesagt hat. Und dieses Schlusswort des Herrn lässt sich zusammenfassen in der nüchternen Feststellung, dass alles, was der Herr gesagt hat, eben nicht nur gehört werden darf, ins eine Ohr rein, aus dem anderen wieder raus, sondern dass das auch getan werden muss, nämlich im Gehorsam. Nur wer das Wort hört und auch im Gehorsam praktisch umsetzt, der hat sein Haus auf Fels gebaut. Andernfalls hat er sein Haus – und das ist das Haus seines Lebens! – in den Sand gesetzt.

Alles wird vorweggenommen in dem Satz: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt“. Damit sagt der Herr bereits, was ich an den vergangenen Sonntagen ja auch ein wenig deutlich zu machen versuchte, dass es auf alles fromme äußere Gemächte und den ganzen Lärm der „Aktivitäten“ nicht ankommt wird. Stattdessen macht der Herr unüberhörbar klar, dass das Entscheidende ist, dass der Wille Gottes getan wird.

Dieser Satz mag nach allem, was ich in den vergangenen Wochen über die Priorität der Gesinnung und der Herzenshaltung gegenüber der Tat gesagt habe, vielleicht zunächst ein wenig erstaunen. Denn in ihm besteht ja der Herr gerade nicht auf der bloßen Gesinnung oder einer Haltung des Herzens, sondern gerade auf dem Tun. Also: was nun? Gesinnung oder Tat? Antwort: beides! Aber um das Gute zu tun, bedarf es zunächst einmal der guten Herzenshaltung bzw. der guten Gesinnung. Jede Gesinnung will sich verleiblichen, sinnfällig werden, sich nach außen hin manifestieren und Gestalt annehmen. Das ist eigentlich auch überhaupt nicht erstaunlich. Das kennen wir doch aus unserer eigenen Lebenserfahrung. So will man einen Menschen, den man wirklich liebt, auch einmal in den Arm nehmen, ihm vielleicht einen Kuss geben. Und die intensivste, aber damit auch exklusivste und anspruchsvollste Form die Manifestation zwischenmenschlicher Liebe ist die leibhaftige Einigung von Mann und Frau in der sakramentalen Ehe. In vergleichbarer Weise will aber jede Gesinnung sich offenbaren und muss es auch, denn der Mensch ist eben nicht nur Geist, sondern hat auch einen Leib! So schließen also Gesinnung und Tun einander nicht etwa aus, sondern die Gesinnung schließt dann die ihre adäquate Ausdruckshandlung nicht nur mit ein, sondern fordert sie geradezu heraus. Entscheidend aber ist, dass die Gesinnung gut ist, nämlich aus Liebe, und damit auch die durch sie geformte und hervorgebrachte Ausdruckshandlung eben den Voraussetzungen der Seligkeitsverheißungen entspricht und damit auch dem Willen Gottes.

Der Haken an der ganzen Geschichte ist jetzt allerdings, dass eine ja Tat, wie wir auch alle wissen, viele Beweggründe oder Motive haben kann. Keine Tat lässt ja eindeutig auf nur ein Motiv schließen, das man dann eindeutig als gut oder böse beurteilen könnte. Wir kennen das aus der Kriminalistik. Wenn der A den B umbringt, wird nach dem Motiv geforscht. Denn derer kann es viele geben. Und genau darauf insistiert heute der Satz des Herrn: „Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, sind wir nicht in deinem Namen als Propheten aufgetreten, und haben wir nicht mit deinem Namen Dämonen ausgetrieben und mit deinem Namen Wunder vollbracht? Dann werde ich ihnen antworten: Ich kenne euch nicht. Weg von mir, ihr Übertreter des Gesetzes!“ Können Sie so etwas verstehen?

Was ist hier passiert? Hier haben sich Leute zu ihren Lebzeiten für das Reich Gottes engagiert, eingesetzt, können Taten vorweisen, um die sie die ganze Welt beneiden würde – man stelle sich das nur einmal hier bei uns vor, was diese Leute, - auch vom Herrn völlig unbestritten, - alles getan haben. Die Leute würden sich morgen die Zeitungen aus der Hand reißen – und der Herr sagt: Ich kenne euch nicht. Weg von mir ihr Übertreter des Gesetzes. Begreifen Sie das? Wohl nicht! Und warum nicht? Weil für Sie und unsere ganze Gesellschaft nur das äußere Erscheinungsbild und der äußerliche Nutzen zählt. Alles zählt ja in unserer Gesellschaft auch nur so viel, „wie man davon hat“. Mehr nicht!

Der äußere Erfolg spielt für Gott offenbar keine Rolle, sondern nur die genaue Beobachtung des Willens Gottes im Gehorsam. Nur spielt der für die allerwenigsten Leute heute keine Rolle. Und das ist höchst gefährlich. Der Satz des Herrn enthält eine eindringliche Warnung des Menschen vor der Selbsttäuschung, er könne sich durch ihm fromm und nützlich erscheinende Taten das Himmelreich verdienen, - einmal ganz abgesehen davon, dass er für die Geistesgaben, wie prophetisches Reden, Dämonen Austreiben und Wunder Tun, von denen hier beispielhaft die Rede ist, so wie so nichts kann, sondern diese ihm von Gott gratis verliehen sind.

Wo haben wir denn in der Heiligen Schrift ein solches Beispiel, dass man zwar Nützliches getan zu haben glaubte, aber unter Missachtung des Gehorsams gegenüber dem ausdrücklichen Willen Gottes? Als Gott den König Saul vor der Schlacht gegen die Amalekiter anwies, ihm die gesamte Beute zu weihen, d. h. zu vernichten. Aber was tut Saul? Er sortierte die besten und brauchbaren Stücke aus, aber noch nicht einmal für sich, sondern um sie Gott zu opfern. Sie scheinen ihm zu wertvoll für die Vernichtung. Und so missachtet er den Gott geschuldeten Gehorsam mit der Folge, dass ihn Gott als König von Israel verwirft.

Würden wir denn etwas Verwerfliches an dem Verhalten von Saul finden? Überhaupt nicht! Das ist doch ganz vernünftig, was der gemacht hat. Der hat es doch nur gut gemeint. Und: „Es war doch für einen guten Zweck“! Und was ist mit dem Gehorsam Gott gegenüber? Ach so. Daran haben wir jetzt gar nicht gedacht! Aber dem hat Gott vorgehalten: „Hat der Herr an Brandopfern und Schlachtopfern das gleiche Gefallen wie am Gehorsam? Wahrhaftig, Gehorsam ist besser als Opfer, Hinhören besser als das Fett von Widdern!“ (1 Sam 15). Und Gott hat deswegen Saul als König von Israel verworfen!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich weiß ja, dass das Wort vom „guten Zweck“ aus meinem Mund ein Reizwort ist, das bei nicht wenigen leicht zu größerer Verärgerung führt. Ich denke aber es ist besser, Sie ärgern sich hier über mich, als dass Sie einmal mit stolz geschwellter Brust in der Stunde Ihres Todes ins Gericht gehen und sich dann das anhören müssen, was der Herr heute den Wundertätern im Evangelium gesagt hat. Ich möchte als Ihr Pfarrer Sie vor höchst gefährlichen Trugschlüssen warnen und für Sie in der entscheidenden Stunde für die Qualität ihrer ganzen Ewigkeit unliebsame Überraschungen vermeiden helfen. Wer sich jetzt also ärgert, bei dem liege ganz sicher ich richtig! Er braucht mir dafür aber nicht „Vergelt´s Gott“ zu sagen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, merken Sie sich: Kein Zweck ist auch nur entfernt so gut, geschweige denn besser, als der Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes! Setzen wir nicht unsere eigene vermeintliche Vernunft an die Stelle der „Dummheit“ des Willens Gottes! Das ist Anmaßung! Allein das Motiv qualifiziert die Handlung als vor Gott wohlgefällig, nicht der Erfolg! Und ist das Motiv nicht in Ordnung, ist auch der größte Erfolg nur ein Scheinerfolg. Der wird einfach nur verdunsten! Male parte – male dilabuntur. (Auf schlechte

Weise in die Welt gesetzt, wird es auf üble Weise zerfallen). Dagegen hat eine misslungene Tat, aber aus liebendem Gehorsam ausgeführt, vor Gott immer ewige Gültigkeit!

Die Antwort des Herrn an die „Wundertäter“ erinnert aber auch noch an einen anderen, Ihnen allen bekannten und bei Hochzeiten überaus beliebten Text. Und der gehört auch in diesen Kontext der richtigen Handlungsmotive. Welchen meine ich? Das sogenannte Hohelied der Liebe im 13. Kapitel des ersten Briefs des hl. Apostels Paulus an die Korinther: „Wenn ich prophetisch reden könnte, alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte, wenn ich mit meinem Glauben Berge versetzen könnte, wenn ich meine ganze Habe verschenkte und sogar meinen Leib dem Feuer übergäbe usw.“ – da soll doch einer einmal sagen, das wäre nichts, der soll das erst einmal nachmachen – „hätte aber die Liebe nicht“ – alles für die Katz!

Auch hier wird noch einmal vom Apostel gesagt, wie allein entscheidend die gute Motivation, nämlich die Liebe, für die Gültigkeit der Tat in den Augen Gottes ist, demgegenüber andere und damit falsche Beweggründe eine auch noch so spektakuläre und nützliche Tat in den Augen Gottes als Nichts, ja sogar als Untat erscheinen lassen.

Diese Gedankengänge sind auch uns Christen überhaupt nicht geläufig und für uns überaus gewöhnungsbedürftig, aber sie sind ungeheuer wichtig.

Schließlich erinnert die Antwort des Herrn an die „Wundertäter“ auch noch daran, dass man gerade auch jede Menge von Taten vollbringen kann, die nach außen hin ganz fromm und gottwohlgefällig in Erscheinung treten, obwohl aber auch da die Motivation alles andere als fromm ist, ja sogar genau deren Pervertierung sein kann. Auch davon spricht die Bergpredigt, wenn auch in einem Text, den wir in dem Perikopenzyklus der letzten sechs Sonntage nicht gehört haben, es ist ein Bericht, der zwischen den Texten vom vorletzten und dem letzten Sonntag steht, den wir aber in wenigen Tagen, nämlich am Aschermittwoch, noch hören werden: Es ist der Text von den Pharisäern, die sich zwar genau im Fasten, Beten und Almosen Geben üben, aber das alles nur, um sich selbst in der Öffentlichkeit zu produzieren und um selbst bei den Leuten im Mittelpunkt zu stehen und deren Anerkennung zu erlangen. Gott ist da aber bloß ein Vorwand, ein Alibi, ein durchsichtiges Feigenblatt für ihre pure Ich-Sucht, ihr EGO!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Katholische Kirche hat nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil den Christen eine riesige Bühne zur Verfügung gestellt, von der noch nicht einmal der Altarraum, ja noch nicht einmal der Tabernakel ausgenommen ist. Im Gegenteil! Was wird da nicht alles gemacht? Welche Aktivitäten werden da nicht dargeboten und vorgeführt, „Selbstverwirklichungsprogramme“ en masse! „Wir sind Kirche“! Gott kommt, wie mir schon sehr lange scheint, nur noch verbal vor, als Vorwand und Alibi! „Herr, Herr“! Aber Gehorsam oder überhaupt schon die Frage nach seinem Willen, die scheint mir wirklich eine Fehlanzeige zu sein.

Ich möchte wirklich keinem zu nahe treten und ihm schon gar keine falsche oder sogar scheinheilige, um nicht zu sagen pharisäische Motivation unterstellen, aber geschieht das fromme religiöse Tun, gerade auch im Altarraum, immer aus Liebe zu Christus und seiner Kirche? Wo sind denn dann bspw. die Kommunionhelfer bei der eucharistischen Anbetung? Aber nur mit dieser Gesinnung ist sie nicht pharisäisch. Mir persönlich erscheint die Kirche, gerade in ihrem Innenraum zunehmend mehr zu einer Bühne der Selbstdarstellung geworden zu sein. Wenn ich so etwas zu bedenken gebe, dann weiß ich sehr genau, dass das überhaupt nicht der seit vielen Jahren eingeschliffenen Correctness in der Katholischen Kirche entspricht. Aber genau diese Maxime der bloßen Correctness entlarvt nur das ganze Theater.

Und wenn der Pfarrer dann ein Pfarrheim errichtet hatte mit allen Schikanen, dann war das – über jeden Zweifel erhaben – „segensreich“! Ein Priester soll allerdings nicht sich selbst Denkmäler aus Stein setzen, sondern dem lieben Gott eine Kirche aus lebendigen Steinen erbauen helfen. Nur das ist segensreich. Allerdings ist das nicht fotografierbar und taucht auch in keiner Bilanz auf. Man fragt sich deshalb, wie es bei so viel als „segensreich“ beurteiltem Wirken zu einer solchen Katastrophe kommen konnte, mit der wir es heute in der Katholischen Kirche in Deutschland, wenn auch nicht nur hier, zu tun haben. Demgegenüber die Bischöfe wegen der vielen segensreichen Immobilien, für die immer weniger Bedarf besteht, die aber gleichwohl Unsummen verschlingen, schlaflose Nächte haben. Der Herr würde dazu wahrscheinlich sagen: Ich kann mich zwar noch sehr gut daran erinnern, dass ich oft von Liebe und Gehorsam, von Bekehrung und von Heiligung gesprochen habe, was allerdings fast immer auf taube Ohren stieß. Den Auftrag zum Bau von großen Pfarrheimen mit allen Schikanen gegeben zu haben, kann ich mich dagegen überhaupt nicht erinnern.

Je mehr oder tiefer ich in den „kirchlichen Betrieb“ involviert bin, ob als Laie und erst recht als Priester, umso mehr ist selbstdistanzierte Selbstkritik angesagt, ob da bei mir auch die Motivation stimmt, ob es mir dabei nämlich nur um IHN und seine Kirche geht oder auch oder vielleicht sogar nur um mich! Da kann sehr leicht alles in den Augen Gottes nichts sein, was andere mit feuchten Augen als „segensreich“ beurteilen. Nur kommt es auf deren Urteil einmal nicht an.

Gehorsam bedeutet: Unseren freien Willen, dem für uns oft unverständlichen, dunklen Willen Gottes aus Liebe blindlings und bedingungslos unterzuordnen, d. h. uns ihm als unserem Herrn ganz in aller Liebe zu unterstellen. Das allein zählt. Denn nur dann meinen wir wirklich ihn. Wenn wir dagegen an die Stelle seines Willens unseren vernünftigen Willen entgegensetzen und dem Ganzen nur ein frommes Mäntelchen umhängen von mir aus auch noch mit ein bisschen „Herr, Herr! – Gesäusel“ dabei – und von denen gibt es viele – dann meinen wir uns und machen ihn zum bloßen Vorwand, zum Alibi, das unsere Eigensucht und Selbstbehauptung verschleiern soll! Schenken wir dem Herrn unser Herz, was sich im vorbehaltlosen Gehorsam ausdrückt, und versuchen wir nicht, ihm unser Zeug anzudrehen, das er weder braucht noch will! Mit dem Gehorsam steht und fällt für den Menschen alles!

Amen.